

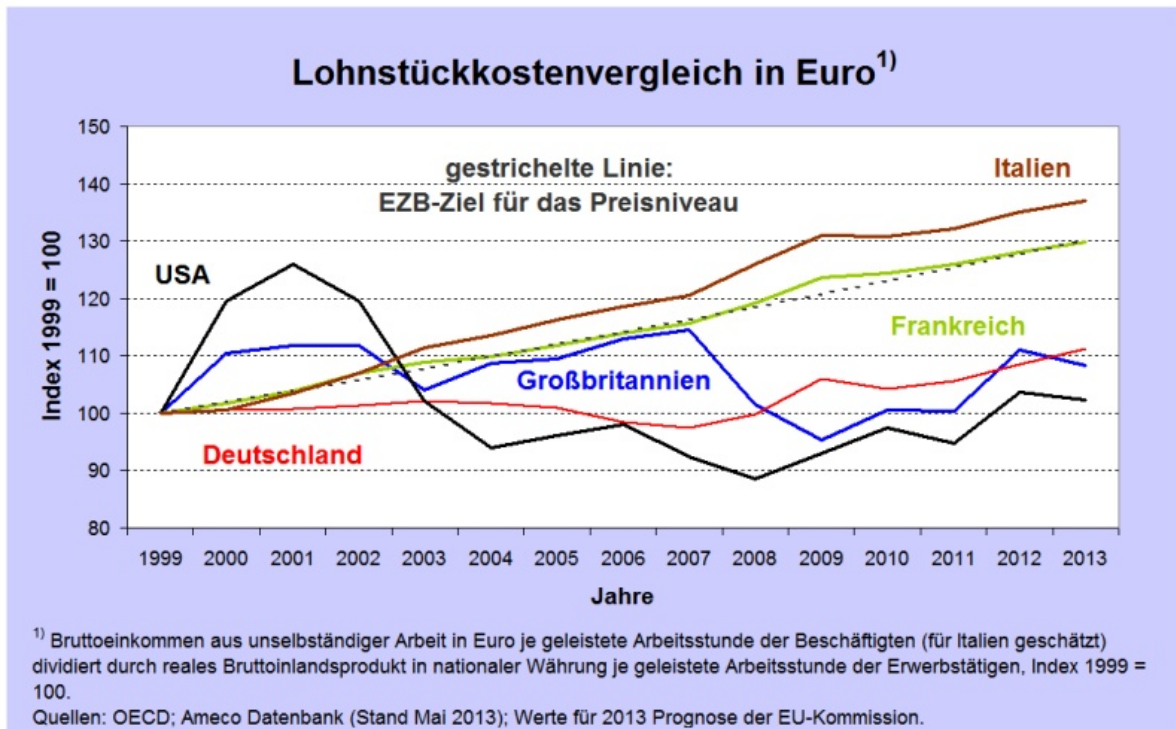
Bel paese, aber wirtschaftliche Katastrophe – warum Italien im Vergleich der großen Industrieländer so schlecht abschneidet - Teil II

Von Heiner Flassbeck und Friederike Spiecker | 31.10.2013 (editiert am 25.05.2016)

Im ersten Teil hatten wir gezeigt, wie extrem schwierig die Lage Italiens selbst im Vergleich zu Frankreich ist. Ein Land ohne Zuwachs bei der Produktivität, bei stagnierenden Reallöhnen einerseits und Nominallöhnen andererseits, die zu hoch für eine Belebung der Exporte sind, kann ohne aktive Wirtschaftspolitik seiner misslichen Lage niemals enttrinnen. Im Gegenteil, angesichts des Wettbewerbsrückstandes gegenüber Deutschland würde sich die Lage rasch weiter verschlechtern, selbst wenn es europaweit zu einer leichten Belebung käme.

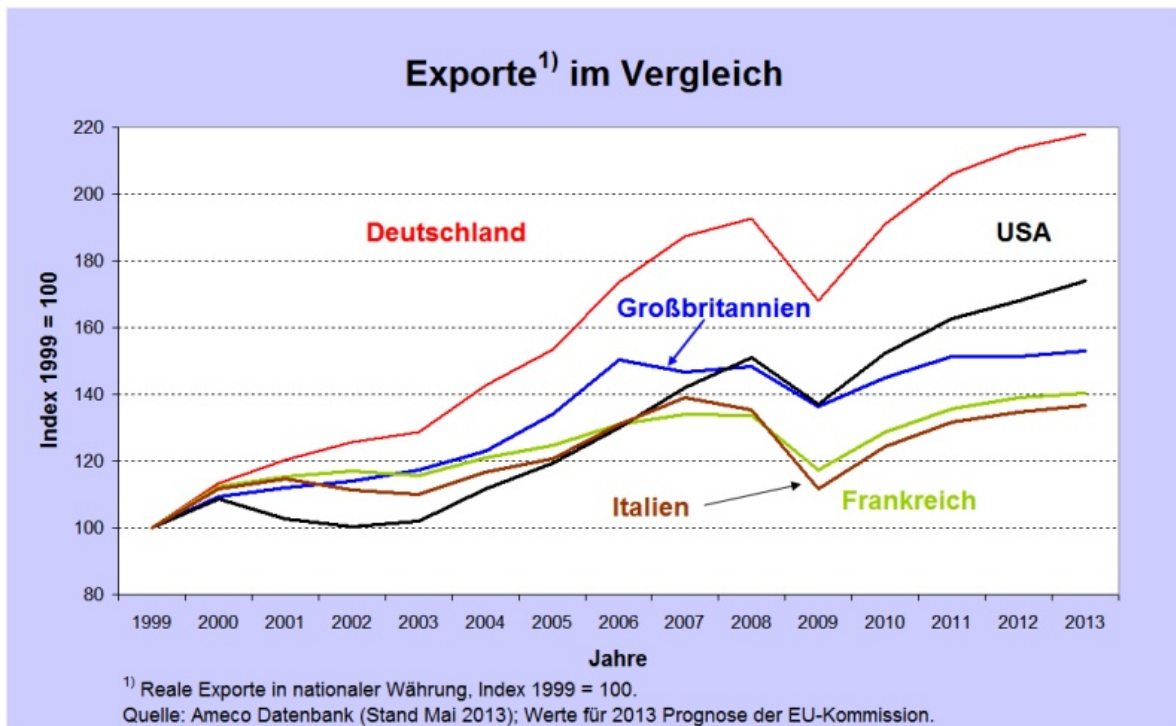
Wir hatten schon im ersten Teil darauf hingewiesen, dass die Nominallöhne in Italien nicht wesentlich zu stark gestiegen sind gemessen an der heimischen Produktivitätsrate und der Zielinflationsrate der EZB. Italien liegt im Ergebnis beim Lohnstückkostenindex nur wenige Prozentpunkte oberhalb von Frankreich (vgl. Abbildung 1). Gegenüber dem deutschen Wert, der, wie wir hier immer wieder gezeigt haben, durch Lohndumping zustande kam, ist es aber weit zurückgefallen.

Abbildung 1



Ein absoluter Rückstand bei den Lohnstückkosten von fast 25 Prozent kann ohne Abwertung, also nur durch Lohnsenkung, nicht aufgeholt werden, ohne die Binnenkonjunktur vollkommen zum Erliegen zu bringen und die Arbeitslosigkeit auf „spanische Werte“ steigen zu lassen.

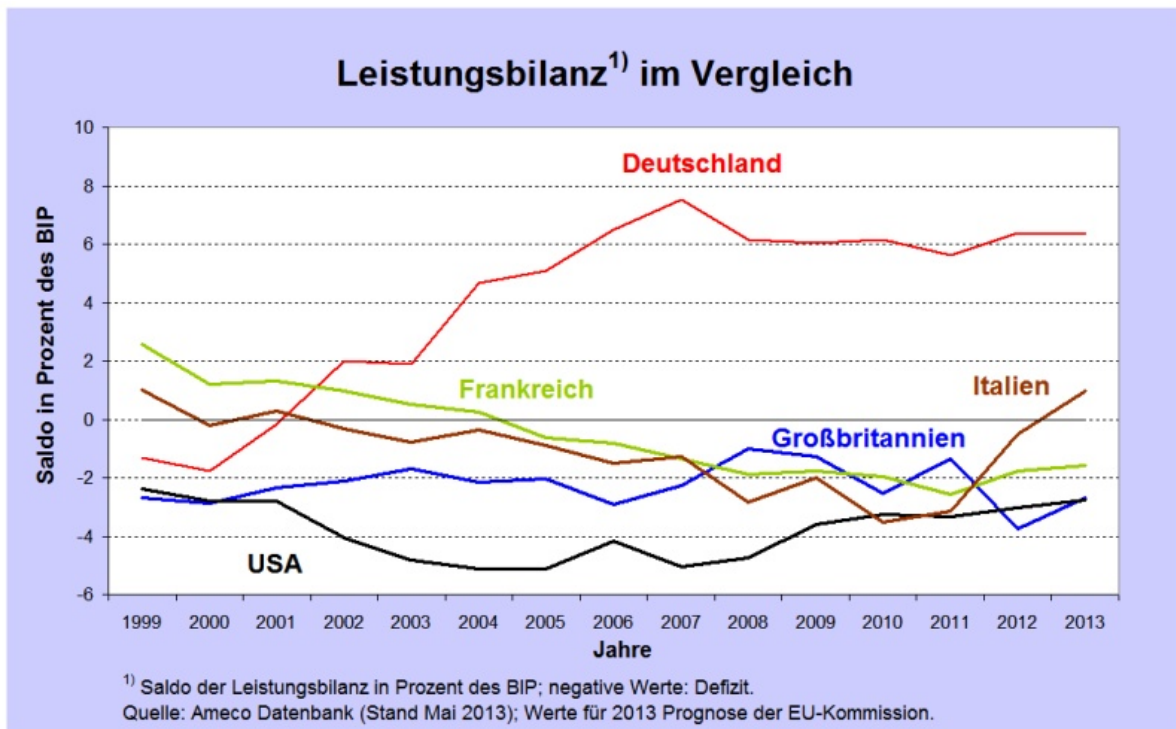
Abbildung 2



Italien hat bei der Entwicklung der Exporte bis 2007/2008 noch ganz ordentlich mitgehalten, ist aber zusammen mit Frankreich seitdem merklich zurückgefallen (vgl. Abbildung 2). Deutschland und die USA haben seit 2009 wesentlich größere Impulse vom Außenhandel erfahren. Gleichwohl ist die Leis-

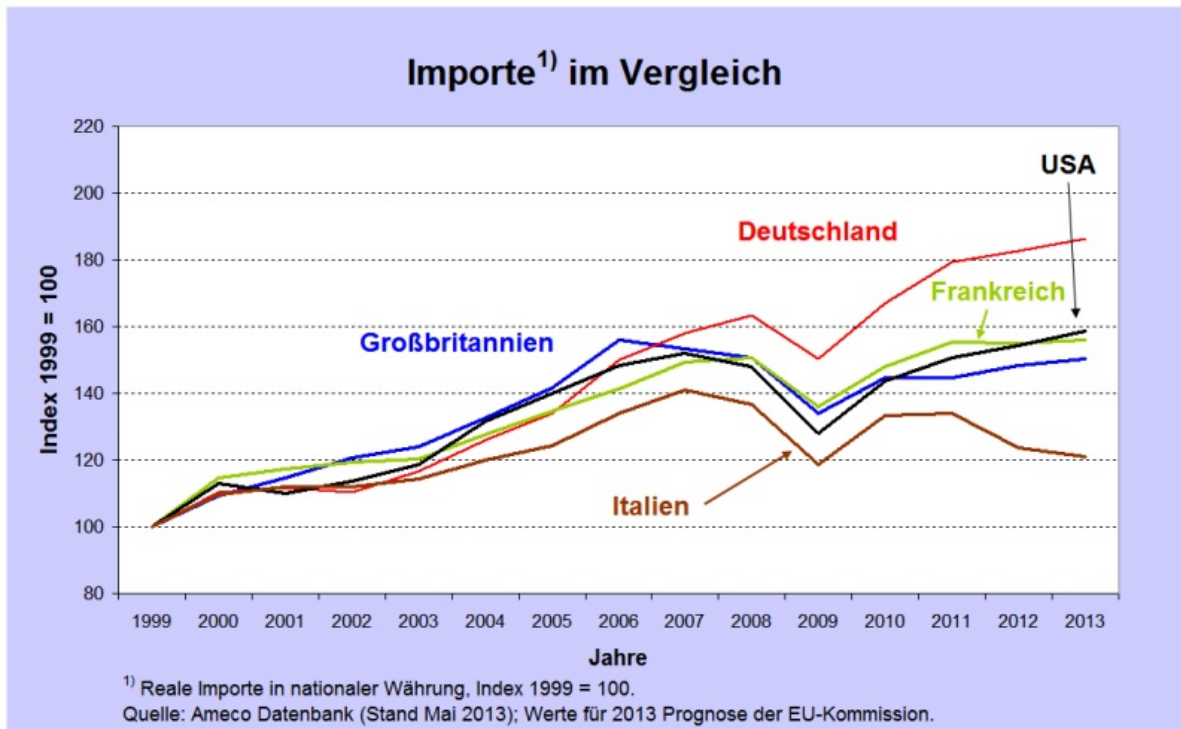
tungsbilanz Italiens seit 2011 stark gestiegen, nämlich von -3,5% auf -0,5% im vergangenen Jahr. In diesem Jahr verzeichnet Italien vermutlich einen Überschuss (vgl. Abbildung 3). Aber diese Entwicklung ist in erster Linie dem starken Einbruch der Importe (und weniger einer massiven Zunahme der Exporte) zuzuschreiben und kann daher nicht als eine grundsätzliche Verbesserung der außenwirtschaftlichen Situation angesehen werden.

Abbildung 3



Die Importe liegen, wie Abbildung 4 zeigt, im Jahr 2013 auf dem Niveau von 2009 oder 2004. Da die Exporte ein wenig zugelegt haben, ergibt sich daraus der kräftige Umschwung in der Leistungsbilanz.

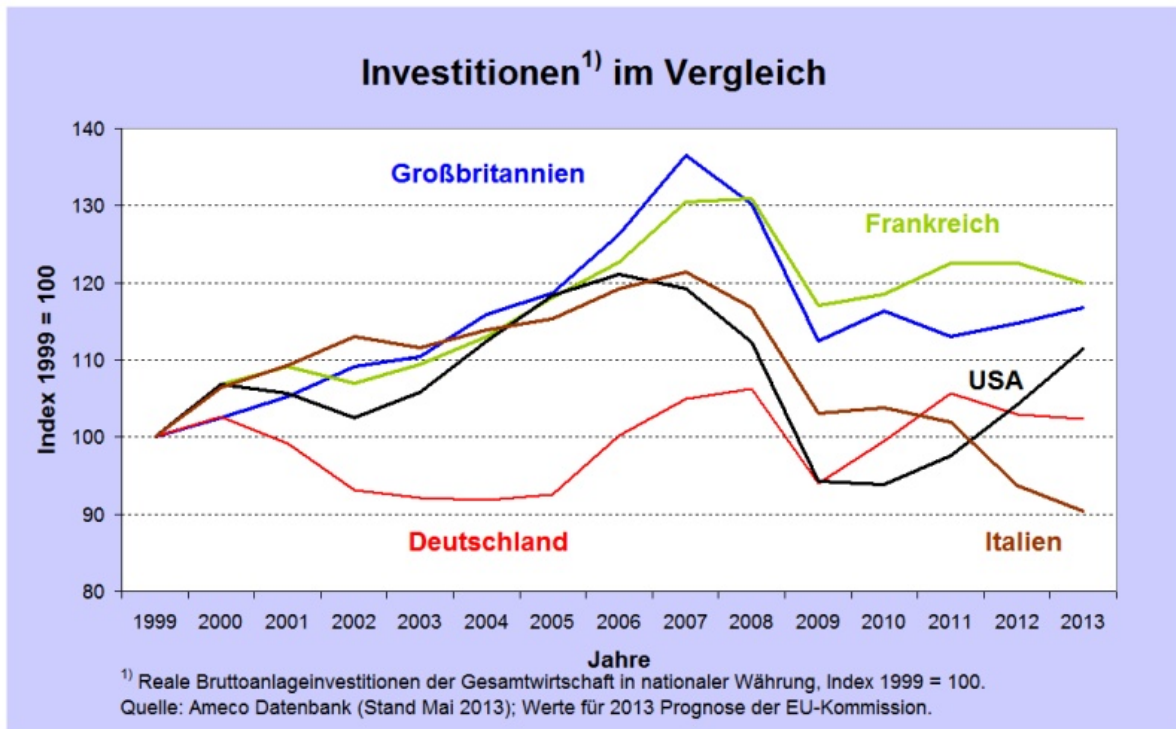
Abbildung 4



Dass eine solche Entwicklung nicht auf eine nachhaltige Änderung der außenwirtschaftlichen Verhältnisse schließen lässt, liegt auf der Hand. Sobald sich die Konjunktur belebt, würde der Import anziehen und die Leistungsbilanz ins Defizit drücken. Bezeichnend ist, dass Frankreich, wo die außenwirtschaftliche Situation nicht viel besser ist, noch immer ein Leistungsbilanzdefizit aufweist. Das liegt daran, dass dort die Binnennachfrage noch nicht in ähnlichem Maße wie in Italien eingebrochen ist.

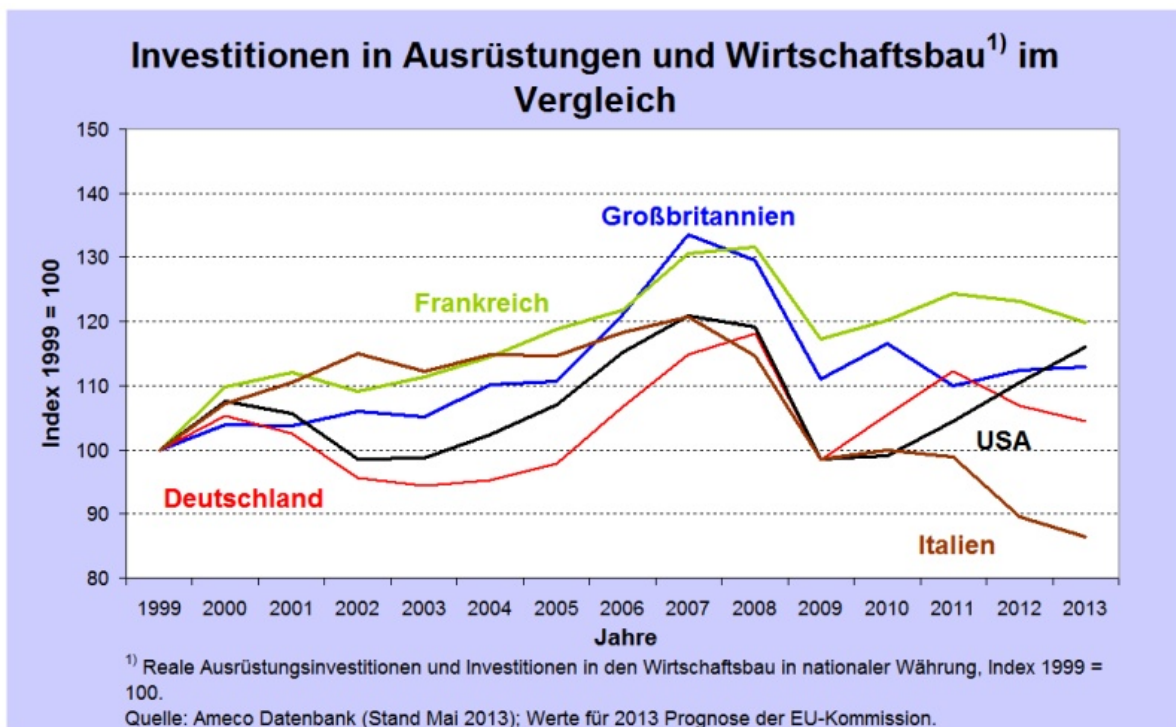
Summa summarum ist zu konstatieren, dass Italien in praktisch allen wichtigen wirtschaftlichen Belangen hinter seinen europäischen und außereuropäischen Partnerländern zurückbleibt. Das kommt natürlich auch in der Investitionstätigkeit zum Ausdruck, die ja immer die Dynamik aller anderen Bereiche widerspiegelt (vgl. Abbildung 5). Die Anlageinvestitionen (also Ausrüstungen und Bauten) sind nach 2007 in Italien massiv eingebrochen, ohne dass ein Ende der Talfahrt in Sicht ist. Bis 2007 hatte Italien noch mitgehalten und Deutschland klar übertroffen. Der Einbruch danach aber ist spektakulär und stellt eine enorme Hypothek für die Zukunft dar.

Abbildung 5



Noch schlechter als bei den Investitionen insgesamt ist die Lage bei den für die Produktivität entscheidenden Investitionen in Ausrüstungen und Maschinen (vgl. Abbildung 6). Italien liegt bei dieser Betrachtungsweise ganz nahe bei dem schwachen Großbritannien und fällt zuletzt sogar dahinter zurück.

Abbildung 6



Nicht leicht zu erklären in diesem ansonsten relativ klaren Bild ist die Tatsache, dass die Investitionssquote in Italien – sowohl die Quote aller Investitionen im Verhältnis zum Bruttoinlandsprodukt (vgl.

Abbildung 7), als auch die Quote der Investitionen in Ausrüstungen und Wirtschaftsbauten (vgl. Abbildung 8) – lange Zeit höher war als in den anderen Ländern.

Abbildung 7

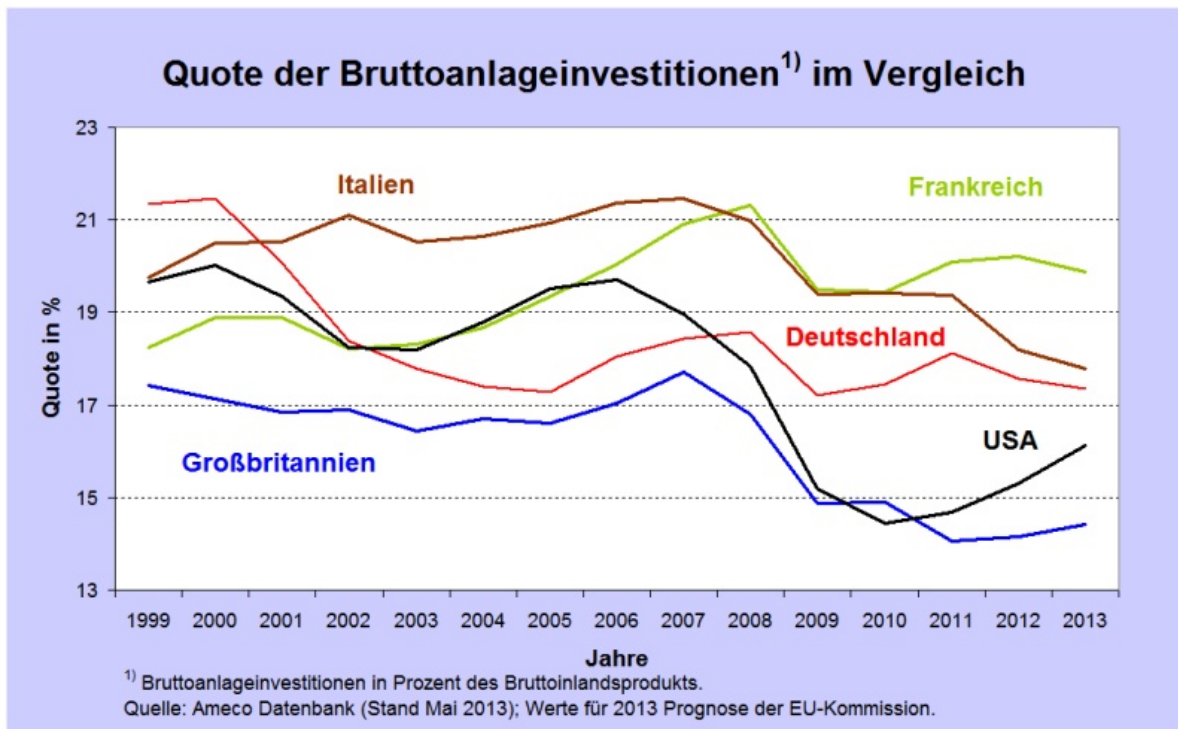
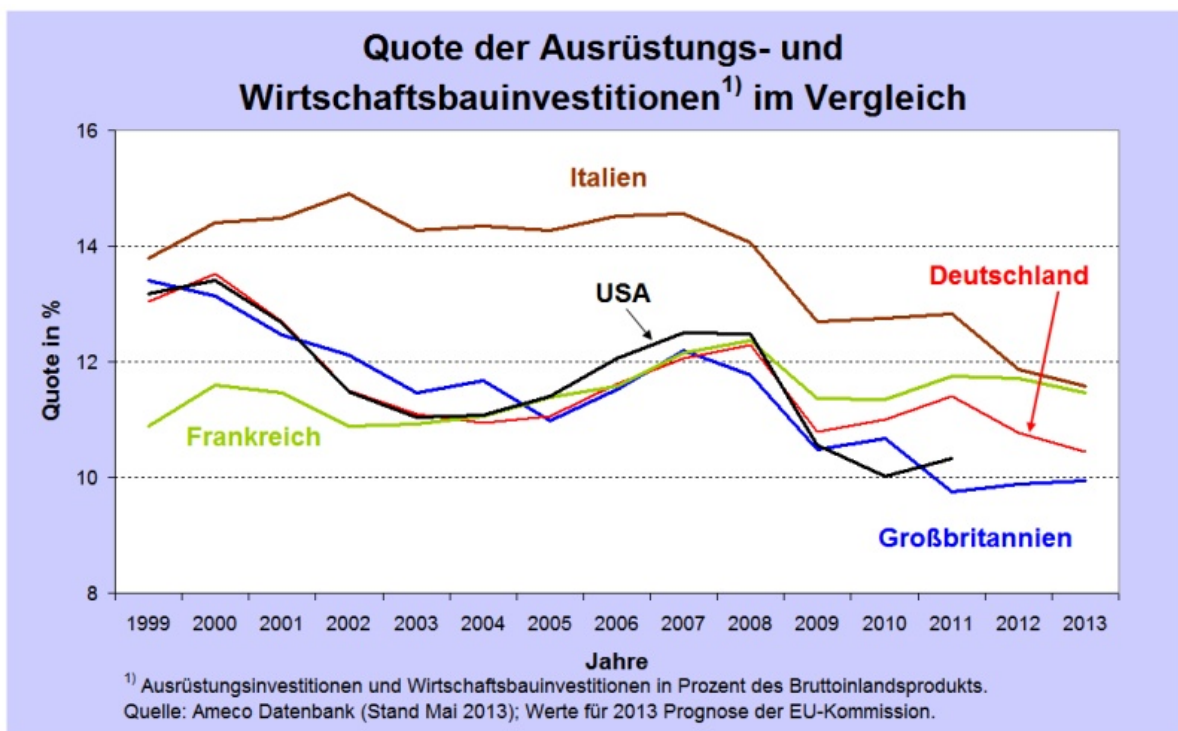


Abbildung 8



Schon vor Beginn der Währungsunion war allerdings die Investitionsquote in Italien relativ hoch (höher etwa als die französische), und es scheint, als hätten die italienischen Unternehmen in Erwartung einer positiven Entwicklung in der Währungsunion zunächst kräftig investiert, obwohl die binnen-

wirtschaftliche Nachfrage von Anfang an sehr schwach war. Sachkapazitäten, die von den Unternehmen aufgebaut worden sind, aber nicht ausgelastet werden, können nicht die Produktivität erbringen, die bei einer hohen Auslastung in ihnen stecken würde. Als die Unternehmen nach 2007 offenbar erkannten, dass viele der Investitionen Fehlinvestitionen waren, weil weder die Exporte noch die Binnennachfrage dynamisch genug waren, um die vorhandenen Kapazitäten auszulasten, haben sie radikal umgeschaltet und ihre Investitionstätigkeit reduziert. Zuletzt liegt die Quote aller Investitionen in Italien deutlich unter der in Frankreich und bei den Ausrüstungen und dem Wirtschaftsbau zusammengekommen auf gleichem Niveau.

Lesen Sie im dritten Teil, welche wirtschaftspolitischen Schlussfolgerungen aus dieser Analyse zu ziehen sind und was das für die Europäische Währungsunion bedeutet.

Über den Autor

Veröffentlicht am: 31.10.2013 | Editiert am: 25.05.2016

Erschienen unter:

<https://makroskop.eu/2013/10/abo-artikel-bel-paese-aber-wirtschaftliche-katastrophe-warum-italien-im-vergleich-der-grossen-industrielaender-so-schlecht-abschneidet-teil-ii/>